

Sacrosanctum Concilium – Gottesdienst in katholischer Weite. 50 Jahre
Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils

Festakt der Deutschen Bischofskonferenz im Rahmen des Nationalen Eucharistischen
Kongresses am Samstag, 8. Juni 2013, 13:00 Uhr, Maternus-Haus, Köln

Referat von Prof. Dr. Franz Xaver Bischof

Katholische Weite vor 50 Jahren – das Konzil in seiner Zeit

Eminenzen, Exzellenzen,
sehr verehrte Damen und Herren!

„Wenn wir fragen, was das Konzil für die Kirche von heute bedeutet, dann möchte ich als erstes *das Ereignis des Konzils* selbst nennen. Wir schauen zurück auf eine lange Periode der Kirchengeschichte, die hauptsächlich durch Bewahrung, manchmal sogar Erstarrung, gekennzeichnet war. Nach dem ersten Vatikanum erschien für manche Lehre und Verfassung der Kirche als abgeschlossen. Da zeigt das bloße Faktum des Konzils, dass die Kirche lebendig ist, dass der alles neuschaffende Geist auch heute in ihr wirkt und ihre Glieder dazu drängt, auf die neuen Fragen der Gegenwart aus dem alten Glauben eine neue Antwort zu suchen. Die überraschende Nachricht von der Einberufung einer Allgemeinen Kirchenversammlung fand überall lebhaft Resonanz, obwohl sich kaum jemand im klaren war, *was* genau die Aufgabe dieses Konzils sein sollte. So stark war das Gefühl, die Kirche entspreche nicht den Anforderungen der Zeit und müsse in Bewegung kommen. Tatsächlich war der Kairos für eine tiefgreifende Neubesinnung längst da. Aber es war zunächst nur bei Einzelinitiativen und regionalen Anstrengungen geblieben; es schien, als ob alles Mühen um Erneuerung an einer mehr defensiven und konservativen Ausrichtung der kirchlichen Führung scheitern müßte. Da wirkte schon die Ankündigung des Konzils befreiend: die Kirche bekannte sich nun als ganze, die Hirten an der Spitze, zum Neudurchdenken ihrer Position, zum Weiterschreiten. Es war [...] gut, daß das Ziel der Konzilsarbeit [...] nicht [...] von Anfang an

feststand. So konnte sich der Gedanke durchsetzen, daß die Erneuerung selbst Aufgabe dieses Konzils sein müßte.“¹

Mit diesen Worten beschrieb der Münchner Erzbischof Kardinal Julius Döpfner (1913-1976) rückblickend die Ausgangslage des Zweiten Vatikanischen Konzils², das Papst Johannes XXIII. (1958-1963) am 25. Januar 1959 in der Abtei St. Paul vor den Mauern den dort anwesenden Kardinälen in einem kurzen Konsistorium ankündigte, zusammen mit einer Diözesansynode für das Erzbistum Rom und einer Revision des Kirchenrechts³.

1. Das Konzil im Kontext der Zeit

Die Konzilsankündigung, weniger als hundert Tage nach der Wahl des Papstes, kam unerwartet. Zwar hatten bereits die Vorgängerpäpste daran gedacht, das Erste Vatikanische Konzil fortzusetzen, doch waren diese Pläne streng geheim geblieben. Stattdessen war die Meinung verbreitet, Konzilien seien angesichts der überragenden Stellung des Papsttums und der ihm vom Ersten Vatikanischen Konzil zugesprochenen Machtfülle überflüssig geworden⁴. Am Ende des Pontifikats Pius' XII. gab es deshalb keinen Ruf nach einem Konzil, wohl aber eine Vielzahl von Reformwünschen. Diese artikulierten sich in kirchlichen Aufbrüchen, theologischen Impulsen und Entwicklungen mit vor allem biblischen, liturgischen, pastoralen, institutionellen, missionarischen und ökumenischen Intentionen, die seit den 1920er Jahren, verstärkt nach 1945, in der Kirche offen oder verdeckt, teilweise unterdrückt, vorhanden waren, die aber erst auf dem Konzil zum Durchbruch kamen. Stellvertretend sei nur die liturgische Bewegung benediktinischen Ursprungs genannt, die 1909 auf dem Katholikentag im flämischen Mecheln ihren Anfang nahm und schon damals die Idee der *participatio actuosa* mit einem neuen Kirchenverständnis verband. Seit den 1920er Jahren erfuhr sie im deutschen und französischen Sprachraum vielfache Förderung, während sie in den südlichen und angelsächsischen Ländern vor dem Konzil nur punktuell Verbreitung fand⁵. Ihren Höhepunkt vor

dem Konzil erreichte sie auf dem Eucharistischen Weltkongress 1960 in München, der im Vorausgriff auf das Konzil praktiziert hat, was die liturgische Bewegung seit langem erstrebte. Nicht von ungefähr hat Papst Johannes XXIII. dieses kirchliche Großereignis als „eine Generalprobe für das Konzil“⁶ bezeichnet.

Parallel zu den innerkirchlich-theologischen Aufbrüchen der Vorkonzilszeit vollzog sich ein tiefgreifender soziokultureller Wandel, in dessen Kontext das Konzil zu verorten ist. Soziologisch gesprochen handelt es sich hierbei um einen rasant fortschreitenden Prozess gesellschaftlicher Modernisierung, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Nordamerika und im Europa demokratisch-liberaler Staaten einsetzte und zur Herausbildung der heutigen Konsum- und Zivilgesellschaften führte. Die Auswirkungen auf Christentum und Kirche waren bedeutsam. Zwar blieb nach außen hin das Bild eines geschlossenen Katholizismus bis in die Konzilszeit lebendig, doch zeigt der empirische Befund bereits in den 1950er Jahren eine Krise der etablierten Kirchensysteme in zahlreichen Ländern Europas, auch deutliche Zeichen des Verlusts an Plausibilität im theologischen wie im praktisch-alltäglichen Bereich. In der rituellen Praxis zeigten sich im Deutschland der 1950er Jahre vor allem in urbanen Zentren ein stark rückläufiger sonntäglicher Gottesdienstbesuch und bereits auch ein markanter Rückgang beim Priester- und Ordensnachwuchs. Auf der Arbeitstagung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken 1960 ließ sich die Forderung, „katholische Einheit müsse als katholische Geschlossenheit verstanden werden“⁷, nicht mehr durchsetzen. Die These, der Umbruch der Nachkonzilszeit mit seiner Differenzierung und Pluralisierung der katholischen Kirche wie der nationalen Katholizismen sei eine unmittelbare Folge des Konzils, ist mit der gesellschaftlich-historischen wie kirchlich-religiösen Entwicklung der 1950er Jahre nicht vereinbar.

2. Einholen katholischer Weite: Die Konzilsidee Johannes' XXIII.

Vor dem Hintergrund der hier nur angedeuteten innerkirchlich-theologischen Entwicklung und der soziokulturellen Transformationsprozesse nach 1945 – und in diesem Geflecht von Veränderungen liegt der Sitz im Leben der johanneischen Konzilsentscheidung! – wirkte die Konzilsankündigung wie ein Fanal. Sie weckte weltweit Hoffnungen auf kirchliche Reform, die bald in einen Strom unterschiedlicher Erwartungen mündeten – Erwartungen, die in ihrer Mehrheit konträr zur parallel laufenden Konzilsvorbereitung standen. Bekanntlich lief diese unter kurialer Leitung der Zielsetzung des Papstes nach Öffnung und Erneuerung der Kirche nahezu vollständig entgegen.

Johannes XXIII. selber hatte kein fertiges Konzilskonzept, verfolgte aber mit großer Beharrlichkeit sein Konzilsprogramm. In immer neuen Bildern und Umschreibungen präziserte er in den Jahren der Vorbereitung die Zielsetzungen, die er mit dem Konzil verband. Schon in der Konzilsankündigung 1959 hatte er mit Blick auf die Geschichte der Kirche von „Epochen der Erneuerung“⁸ gesprochen und in der Konzilseinberufungsbulle *Humanae salutis* 1961 die Notwendigkeit betont, „die Zeichen der Zeit“⁹ zu erkennen. Darin gab er auch seiner Erwartung Ausdruck, die er in über einem Dutzend Stellungnahmen wiederholte, zuletzt am Ende der ersten Tagungsperiode, das Konzil werde für die Kirche „ein neues Pfingsten“¹⁰ sein. Was Johannes XXIII. darunter verstand, konkretisierte er vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie, der innerkirchlich-gesellschaftlichen Entwicklung und der weltpolitischen Krisen um 1960 (Stichwort: Entkolonialisierung, damit Untergang der eurozentrischen Welt; Stichwort: bi-polare Weltordnung, Kalter Krieg). Das Konzil sollte in kollektiver Meinungs- und Entscheidungsfindung eine Standortanalyse vornehmen, eine Erneuerung der Kirche aus dem Glauben heraus in Gang bringen, die Einheit der Christen in den Blick nehmen sowie einen Beitrag leisten zu den drängenden sozialen Problemen und zum Frieden der Welt. Damit umschrieb der Papst ein Programm, das er mit dem Begriff

aggiornamento umschrieben hat. Selber hat Johannes XXIII. wenige Tage vor seinem Tod bekannt: „Nicht das Evangelium ändert sich, sondern wir beginnen es besser zu verstehen. [...] Wer dieses Jahrhundert durchlebt hat, wer wie ich zwanzig Jahre im Orient und acht in Frankreich verbrachte und dabei verschiedene Kulturen miteinander vergleichen konnte, der weiß, dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotenen Möglichkeiten zu ergreifen und weit nach vorn zu blicken.“¹¹ Gemeinsam war allen diesen Äußerungen des Papstes das Moment der Öffnung, der Reform, des weiten, Kirche und Welt umfassenden Blicks.

Ihre höchste Verdichtung fand die Konzilserwartung des Papstes in zwei Reden im Herbst 1962: Zum einen in der Rundfunkansprache vom 11. September, in der er davon sprach, dass die Kirche „eine Kirche aller, besonders aber der Armen“ sein soll; zum andern in der Konzilseröffnungsrede *Gaudet mater ecclesia* vom 11. Oktober, in welcher er dem Konzil den Weg wies und die Markierungen absteckte, an denen, wie er meinte, die Konzilsväter sich ausrichten sollten. Der Papst betonte einleitend die zentrale Rolle, die den Konzilien im Leben der Kirche immer wieder zukam. Er charakterisierte das Konzil als Ausdruck „der Einheit zwischen Christus mit seiner Kirche“¹² und forderte für die Kirche „ein angemessenes *Aggiornamento*“¹³. Dabei grenzte er sich klar vom Welt- und Kulturpessimismus der „Unglückspropheten“ in den eigenen Reihen ab. Er sah im Gegenteil in der multidimensionalen Umbruchszeit um 1960 die göttliche Vorsehung am Werk, welche die Menschheit, so wörtlich, „zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen“¹⁴ führe. Vor diesem Hintergrund habe das Konzil das Evangelium Jesu Christi als der „Mitte der Geschichte und des Lebens“¹⁵ der Welt neu zu vermitteln. Diese Verkündigung aber müsse in einer Sprache erfolgen, die Menschen heute verstehen können und „im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramts von vorrangig pastoralem Charakter“ erfolgen. Was der Papst darunter verstand, wurde deutlich, als er das Konzil aufforderte, auf Lehrverurteilungen

zu verzichten und stattdessen „das Heilmittel der Barmherzigkeit“¹⁶ anzuwenden. Indem der Papst für eine neue Form kirchlichen Umgangs mit Irrtum und vom katholischen Glauben abweichenden Lehren eintrat, gelang ihm auch ein glaubwürdiger Übergang zum letzten Teil seiner Ansprache, welcher das Konzil in die Perspektive der Einheit aller Christen, ja der ganzen Menschheit stellte. Der jahrhundertealte Konfessionalismus sollte überwunden, der Dialog mit allen Menschen guten Willens in Gang gesetzt werden.

Die Konzilseröffnungsrede Johannes' XXIII. war ein Schlüsselereignis des Konzils – eine hoch bedeutsame Weichenstellung! Sie enthielt kein konkretes Konzept, bereitete aber in ihrer ganzen Stoßrichtung eine neue Ära vor und trug maßgeblich zur Identitätsfindung des Konzils bei. Ihre Wirkung entfaltete sie während der ersten Tagungsperiode, indem immer dann auf sie rekurriert wurde, wo ein vorbereitetes Schema oder ein Vorschlag ihrem Geist nicht zu entsprechen schien¹⁷.

3. Katholische Weite auf dem Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil, das von 1962 bis 1965 in vier Sitzungsperioden von jeweils rund drei Monaten tagte, war nicht nur das am zahlreichsten besuchte Konzil, sondern bildete erstmals auch geographisch die ganze Welt ab. Der Prozess zur Überwindung des kirchlichen Eurozentrismus und damit einer uniformen, römisch-westlich geprägten Kirche war lange vorher mit der Enzyklika *Maximum illud* 1919 eingeleitet worden. Der eigentliche Durchbruch erfolgte jedoch erst auf dem Konzil. Es markiert damit den Beginn einer neuen Ära des Christentums, auch wenn die europäisch-abendländische Theologie in den Konzilsdebatten bestimmend blieb. Das zeigte sich zunächst rein äußerlich, indem erstmals Bischöfe aus allen Teilen der Welt zusammenkamen und so das Bild einer multikulturellen Welt-Kirche boten. Entscheidender war der theologische Reflexionsprozess, den das Konzil durchlief, und der sich in den Aussagen der verabschiedeten Texte niederschlug.

Auch hier nur zwei Stichworte zur Liturgiekonstitution: „berechtigte Vielfalt“ und Anpassung der Liturgie an die Eigenart und Überlieferungen der Völker (Sacrosanctum Concilium 37-40).

Die erste Konzilsperiode blieb ohne die erwarteten Konzilsbeschlüsse, doch wurden auf ihr das Fundament für die grundsätzlichen Paradigmenwechsel und Neuorientierungen in Lehre und Praxis gelegt. Die Konzilsväter entzogen sich in der ersten Generalkongregation (13. Oktober 1962) der kurialen Fremdbestimmung. Ihre überwiegende Mehrheit war, wie sich spätestens bei der Debatte über die Offenbarungsquellen zeigen sollte, nicht länger bereit, Texte zu akzeptieren, die die theologischen Entwicklungen der vorausgegangenen Jahrzehnte und Fragen der modernen Welt ignorierten. Es war in der Tat ein synodaler Akt von größter Tragweite, dass die Konzilsversammlung die vorbereiteten Textentwürfe, die offizielle Kommissionen im Vorfeld über Jahre vorbereitet hatten und die zuvor vom Papst gebilligt worden waren, mit Ausnahme des Liturgieschemas schlichtweg ablehnte und dass dieser konziliare Kraftakt vom selben Papst noch dazu gutgeheißen wurde. Dieses Ereignis, das im Kontext der Konzilsöffnungsrede Johannes' XXIII. zu verstehen ist, sowie außerdem die auf dem Konzil erstmals gelebte und erlebte weltumspannende bischöfliche Kollegialität und Solidarität löste eine Dynamik der Reform aus, die den weiteren Konzilsverlauf bestimmte.

Mit der praktizierten Kollegialität trat auch das in der älteren Tradition der Kirche verankerte kollegial-synodale Prinzip in der Kirche wieder deutlicher in Erscheinung¹⁸, wie es in der dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* Niederschlag fand. Bedeutsam wurde dies freilich auch mit Blick auf die auf dem Konzil vorherrschende Konstellation zweier divergierender Denkrichtungen, die unterschiedliche Vorstellungen vom Wesen der Kirche und ihrer Rolle in der Welt vertraten. Das machte es unmöglich, auf dem Konzil zu allen Fragen abschließend befriedigende Lösungen zu finden. Zwar hätte nach der Geschäftsordnung des Konzils die Zweidrittelmehrheit für die Annahme

eines Dokuments jeweils genügt, was denn auch zu weit klareren Aussagen geführt hätte. Dennoch bemühten sich die beiden Konzilspäpste wie die meisten Konzilsväter – in bewusster Abgrenzung zum Ersten Vatikanischen Konzil – um einen größtmöglichen Konsens. Infolgedessen berücksichtigte man Einwände einer kleinen, aber einflussreichen, weil kuriennahen Minderheit solange, bis der konziliare *consensus unanimitis* faktisch bei allen Konzilsdokumenten erreicht war. Kein Dokument wurde mit weniger als 96% verabschiedet, in der Regel lag die Zustimmung bei über 99%. Das ist einmalig in der Konzilsgeschichte, genauso wie die Inkraftsetzung der Konzilsbeschlüsse nicht durch den Papst allein, sondern – praktizierte Kollegialität – zusammen mit den Konzilsvätern erfolgte! Dieses Vorgehen hat dazu geführt, dass das Konzilsergebnis in allen Teilkirchen der Welt sofort Zustimmung gefunden hat. Auch das ist einmalig, jedenfalls, was die Konzilien der Neuzeit betrifft.

Der Konsens über die katholische Identität auf der Basis kollegial-synodaler Meinungs- und Entscheidungsfindung war allerdings nur möglich um den Preis von Kompromissformulierungen, ja selbst von Widersprüchlichkeiten, die sich in den Endtexten finden. Diese Formulierungen heben aber nicht die markanten Veränderungen in Selbstverständnis und Lehre der Kirche auf, die klar hervortreten, wenn man die Endtexte mit den Anfangstexten vergleicht, was umgekehrt heißt: Für die Interpretation der 16 Konzilsdokumente ist die Kenntnis ihrer Entstehungsgeschichte und ursprünglichen Aussageabsichten konstitutiv – ein Sachverhalt, den der damalige Konzilstheologe Joseph Ratzinger bereits 1964 deutlich herausgestrichen hat¹⁹.

Die konziliare Neuausrichtung der Kirche deckt sich mit der Rückbindung der Konzilsbeschlüsse in das größere Ganze der epocheübergreifenden katholischen Tradition einerseits, einem neuen Bewusstsein für Reform als Strukturprinzip der Kirche andererseits. Beides ermöglichte katholische Weite nach innen wie nach außen auch in den Konzilsdokumenten: nach innen beispielsweise das Verständnis der Kirche als Heilsgemeinschaft und Volk Gottes; die

Rückbesinnung auf das Leben der Kirche aus der Heiligen Schrift und dem Erbe der Kirchenväter; die Vielfalt des liturgischen Vollzugs; die Mitverantwortung der Bischöfe und Kirchen vor Ort für die gesamte Kirche; die Wiederentdeckung des allgemeinen Priestertums; die Konkretisierung der Würde und Aufgaben der Laien; nach außen die Öffnung der Kirche hin zu den nichtkatholischen Christen, als Voraussetzung hierfür die Bejahung der Religionsfreiheit, begründet in der Würde des Menschen; sodann die Öffnung zu den nicht-christlichen Religionen, verbunden mit einer neuen Verhältnisbestimmung zum Judentum; das auf Dialog und sensibler Weltwahrnehmung basierende Missionsverständnis der Kirche; schließlich die am letzten Arbeitstag des Konzils mühsam erreichte Öffnung der Kirche zur Welt von heute, basierend auf der in *Gaudium et spes* festgeschriebenen Verbundenheit und Solidarität der Kirche wie des einzelnen Christen mit der ganzen Menschheitsfamilie.

Was abschließend den viel diskutierten Geist des Konzils und seinen Willen betrifft, den Weg der Öffnung, des Aufbruchs zu beschreiten, so konstatierte der eingangs zitierte Döpfner schon im Januar 1964: „Überdies kann das Konzil bei allem, was hier erreicht wird, nur Anstoß und Anfang einer Reform sein, mehr kann es gar nicht leisten. Ob dann die Reform wirklich zur vollen Ausreifung kommt, das hängt von der Antwort der ganzen Kirche ab, also auch unserer Reformbereitschaft.“²⁰

¹ Julius Kardinal Döpfner, *Deutscher Katholizismus und konziliare Erneuerung. Erfahrungen des Bischofs in Würzburg*, Berlin und München (Katholische Akademie in Bayern. Akademievorträge 6), Würzburg 1965, 7f.; Nachdruck, in: Ders., *In dieser Stunde der Kirche. Worte zum II. Vatikanischen Konzil*, München 1967, 55-69: 55f. – Es handelt sich um einen Vortrag, den Döpfner am 26. Februar 1965 in Paris im Rahmen der vom Centre Catholique des Intellectuels Français in Verbindung mit der Katholischen Akademie in Bayern organisierten Tagung *Aktuelle Probleme des deutschen Katholizismus* gehalten hat.

² Zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Auswahl): Giuseppe Alberigo (Ed.), *Storia del Concilio Vaticano II*, 5 vol., Bologna-Leuven 1995-2001 (grundlegendes Standardwerk!); dt. Übersetzung: Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Bde. 1-3, Mainz-Leuven 1997-2002; Giuseppe Alberigo/Günter Wassilowsky (Hg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Bde. 4-5, Mainz-Leuven 2006-2008; Giuseppe Alberigo, *Breve storia del concilio Vaticano II (1959-1965)*, Bologna 2005; dt. Übersetzung: *Die Fenster öffnen. Das Abenteuer des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Zürich ²2007; Franz Xaver Bischof/Stephan Leimgruber, *Vierzig Jahre II. Vatikanum*, Würzburg ²2005; Peter Hünermann/Jochen Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, 5 Bde., Freiburg-Basel-Wien 2004-2006; Peter Hünermann (in Verbindung mit Bernd Jochen Hilberath und Liebe Boeve) (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*, Freiburg-Basel-Wien 2006; Klaus Schatz, *Allgemeine Konzilien – Brennpunkte der Kirchengeschichte*, Düsseldorf ²2008; Franz Xaver Bischof (Hg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965). Stand und Perspektiven der kirchenhistorischen Forschung im deutschsprachigen Raum (MKHS. NF 1)*, Stuttgart 2012.

³ *Parole del Santo Padre ai Signori Cardinali nel Monastero di San Paolo fuori le Mura. Domenica 25 Gennaio 1959 – Festo della Conversione di San Paolo*. Typoskript der Ansprache Johannes' XXIII., in: EAM JKD KA 0001. Dt. Übersetzung unter dem Titel „Die Ankündigung der Diözesansynode für Rom und des Ökumenischen Konzils“ in: *HerKorr* 13 (1958/59) 387f. – Kritische Ausgabe des Textes: Alberto Melloni, „Questa festiva ricorrenza“. Prodomi e preparazione del discorso di annuncio del Vaticano II, in: *RSLR* 28 (1992) 607-634; Nachdruck in: Ders., *Papa Giovanni. Un cristiano e il suo concilio*, Torino 2009, 291-298.

⁴ Vgl. ebd. 263 (mit Votum Kardinal Billots aus dem Jahre 1923). – Der Löwener Theologe J. Forget schrieb im Artikel *Conciles* (DThC 3/1 [1911] 636-676: 669): „Les conciles œcuméniques ne sont pas nécessaires à l'Église. [...] L'Église possède dans la primauté du pontife romain l'organe à la fois ordinaire et essentiel de l'autorité suprême, et cet organe a par lui-même puissance et grâce pour décider toutes les questions, pour porter des lois universelles, pour parer à toutes les difficultés“. – Vgl. Olivier Rousseau, *Le concile et les conciles*, Paris-Chevtogne 1960.

⁵ Zur Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts: Reiner Kaczynski, *Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Anm. 2) II 24-44* (prägnanter Überblick).

⁶ Franz Xaver Bischof, *München als Treffpunkt der Kirche. Der 37. Eucharistische Weltkongress 1960*, in: *MThZ* 62 (2011) 101-118 (Nachweis des Zitats ebd. 117). – Vgl. in diesem Themenheft zum Eucharistischen Weltkongress auch die Beiträge von Winfried Haunerland (*Eucharistie als Mitte der Kirche. Das Grundanliegen von 1960 und seine Aktualität* 101-118) und Konrad Hilpert (*Pro mundi vita. Eucharistiefeier und ethische Lebensgestaltung* 119-130); Peter Pfister (Hg.), *Für das Leben der Welt. Der Eucharistische Weltkongress 1960 in München* (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 14), 2010.

⁷ Bernhard Hannsler, *Der Pluralisierungsprozeß im deutschen Katholizismus und seine gesellschaftlichen Auswirkungen*, in: Albrecht Langner (Hg.), *Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik 1949-1963*, Paderborn 1978, 103-121: 110.

⁸ Johannes' XXIII, *Die Ankündigung* (Anm. 3) 387.

⁹ AD; *Humanae salutis*, dt. Übersetzung in: *HerKorr* 16 (1961/62) 225-228: 225.

¹⁰ AD I 24; DMC Indice 116.

¹¹ Apoftegma, 24 maggio 1963, in: Angelo Giuseppe Roncalli, *Giovanni XXIII, Il Giornale dell'Anima. Soliloqui, note e diari spirituali. Edizione critica e annotazione a cura di Alberto Melloni*, Bologna 1987, 500: „Non è il Vangelo, che cambia: siamo noi che cominciamo a comprenderlo meglio. Chi è vissuto a lungo e s'è trovato agli inizi del secolo in faccia a compiti nuovi di un'attività sociale che investe tutto l'uomo; chi è stato, come fui io, vent'anni in Oriente, otto in Francia e ha potuto confrontare culture e tradizioni diverse, sa che è giunto il momento di riconoscere i segni dei tempi, di coglierne le opportunità e di guardare lontano“.

¹² Kaufmann/Klein, *Prophetie* (Anm. 57) 120.

¹³ Ebd. 124.

¹⁴ Ebd. 125f.

¹⁵ Ebd. Nr. 4

¹⁶ Ebd. 136-138.

¹⁷ Vgl. Giuseppe Ruggieri, Der erste Konflikt in Fragen der Lehre, in: Alberigo/Wittstadt, Geschichte (Anm. 2) 273-314 (Debatte über das Schema *De fontibus revelationis*); Schatz, Allgemeine Konzilien (Anm. 2) 294.

¹⁸ Karl Rahner, Das Konzil - ein neuer Beginn 24: „dass das synodal-kollegiale Prinzip der Kirche, unbeschadet ihrer Spitze im Papsttum, eine real-machtvolle Größe in der Kirche geblieben ist und [...] wieder deutlicher zur Erscheinung gekommen ist“.

¹⁹ Joseph Ratzinger, Das Konzil auf dem Weg. Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode, Köln 1964, 25f.

²⁰ Zit. bei Karl Forster, Julius Kardinal Döpfner, in: Männer des Konzils, Würzburg 1965, 89.